

Erklärungen zu meiner Oper „Soli DEO Gloria!“

Die Oper/Kammeroper/Operette „Soli DEO Gloria!“ ist „ELMANA 3“, ein Diptyk - also (szenisches) „Doppelbild“ - über 2 Dorfkirchenorgelproben Johann-Sebastian Bachs, gewidmet „herzlichst sowohl für Konstanze-&-Marcus und ColleenM.-&-K.Dicke als auch meine Großeltern Lili/Martha/Arno/Hermann“; die Besetzung: 1 Solo-Sopran (Schankdirne / Lukardis / Maria-Barbara Bach) - 1 Solo-Mezzo (die Ilmnixe „Erlindis“) - 1 Solo-Alt (Lylythis / Friedelana-Margaretha Bach (Bärbels Schwester)) - 1 Solo-Tenorbariton (Schubart / Kalkant / 1703-JSB = 1. Akt / Lairitz / Löscher / Bönnecke / Loescher / Röser / Gottschalck / JGWalther (2. Akt) / Schmidt / OB Trebs) - 1 Solo-Baß (1710-JSB = 2. Akt / v.Westhoff / Effler / Hof-VizeNuntius / JGW (1. Akt) / OB Fink) - Chor (SATB (unsichtbare Engel)) - Orchester (3 Blockflöten (Flautino, Baß, Alt/Großbaß), 1 Pikkolotrompete (in B alto), 1 Orgel, 2 Violinen, 1 Viola/Bratsche, 1 Fagott); das Libretto ist von mir. Das Werkchen gehört also zum Zyklus op. 155 („Cantate!“ - ein Zyklus für Gesang-Stimmen und Begleitung: „Singen(und Spielen)“), begonnen 1974; in diesem Zyklus gibt es den „Zyklus im Zyklus“ op. 155-a: „Elmana“, meine 7. Oper („Märchen & Sagen um die Ilmnixe „Erlindis““, ein Zyklus von Singspielen am Ilmufer und Anderswo („Operettchen um die Ilm“); die Nr. 3 davon ist „Soli DEO Gloria!“. Als Orgel reicht notfalls auch eine pedallose einmanualige kleine „Truhe“ mit (möglichst nicht allzu sehr „quintendem“) Gedackt 8' o.Ä. und weiter nichts (- das Pedal „zieht“ man spontan in die linke Hand mit hinein); Unausführbares (- wie immer bei Leidel... -) nicht streichen, sondern „zurecht-machen“ (= „genial pfuschen“). Kostüme/.../Ausstattung/Bühnenbild schlicht-simpel, „billig“ (Weltwirtschaftskrise!), symbolisch-bescheiden - aber möglichst ohne allzu-schädigende Knauserei. Bach (- mit „Bach“ ist immer Johann-Sebastian der Musiker gemeint, nicht sein Enkel Johann-Sebastian der Maler -) war 2-mal in WEIMAR: zuerst nur einige Wochen/Monate (- Martin Schlu schreibt „...am 3. Juli ist es soweit: Bach führt die Orgelinspektion der neuen Orgel von Johann Friedrich Wender in Arnstadt durch (23 Register, zwei Manuale, Pedal), kombiniert sie gleich mit einer Solovorstellung vor dem Stadtrat und der ist so beeindruckt, daß die Stelle erst gar nicht weiter ausgeschrieben wird, auch keine anderen Bewerber eingeladen werden und Bach zum 9. August 1703 seinen Dienst als Organist antritt. Jährlich bekommt er insgesamt 84 Gulden, mehr, als sein Großonkel in fünfzig Jahren in Arnstadt je verdient hat und auch mehr, als sein älterer Bruder in Ohrdruf. Sein Arbeitsumfang entspricht etwa einer heutigen C-Stelle und Bach hat ausgiebig Zeit zum Üben, Improvisieren und Komponieren. Mit zwanzig Jahren hat er bereits eine Lebensstelle erreicht, lernt seine Cousine Maria Barbara näher kennen und verliebt sich in sie. Man könnte heiraten, aber Bach möchte sich gerne noch weiterbilden und Dietrich Buxtehude in Lübeck kennenlernen, der als legendärer Organist seit 1657, also seit 44 Jahren, an der Marienkirche angestellt ist und die Lübecker Abendmusiken konzipiert - ein kulturelles Muß für Bach. Da diese Konzerte immer im November und Dezember stattfinden, würde es sich lohnen, zwei Monate dort zu bleiben und in der Zwischenzeit bei Buxtehude zu lernen. Buxtehude ist bekannt für seine ausgedehnten Choralvorspiele, in denen die Melodie immer mal wieder auftaucht, aber trotzdem kunstvoll verschleiert wird. Später wird dies eine von Bachs Spezialitäten werden. 1705: Das Presbyterium genehmigt Bach im Herbst auch vier Wochen Urlaub, das bedeutet gerade 500 km Weg hin und zurück mit ein paar Tagen Aufenthalt. Bach hält sich jedoch nicht an die Absprache, spielt Buxtehude vor, wird als Schüler akzeptiert und lernt und studiert bei ihm. Buxtehude ist von Bach ganz angetan und bietet ihm seine Nachfolge an, wenn er dessen dickliche dreißigjährige Tochter Anna Margareta heiraten würde. Auch er selbst selbst hat ja 1668 als Nachfolger Franz Tunders dessen Tochter geheiratet um die Stelle zu bekommen, ein damals allgemein üblicher Vorgang. Da Georg Friedrich Händel und Johann Mattheson erst 1703 nach langer Bedenkzeit das Angebot ausgeschlagen haben, muß Buxtehude seine Tochter versorgt wissen und Bach wäre ihm ein willkommener Schwiegesohn (die Tochter

wird vermutlich kaum gefragt worden sein). Maria-Barbara ist aber hübscher und musikalischer als Buxtehudes Tochter und so kommt dessen Nachfolge in Lübeck nicht zustande. Nachfolger und Ehemann Anna Margaretas wird drei Jahre später ein gewisser Johann Christian Schieferdecker, als Buxtehude 1707 stirbt. 1706: Erst Im Februar 1706 trifft Bach mit drei Monaten Verspätung wieder in Arnstadt ein. Die harmonischen Fortschritte durch Buxtehudes Unterricht werden bei der Choralbegleitung und den Improvisationen hörbar und kritisch beurteilt. Es kommt zum ersten Ärger mit dem Presbyterium: "Actum, den 21. Februar 1706 Wird der organist .. vernommen, wo er unlängst so lange geweßen, und bey wem er deßen verlaub genommen? Ille:<jener> Er sey zu Lübeck geweßen umb daselbst ein und anderes in seiner Kunst zu begreifen, habe aber zu vorher von dem Herren Superintendenten vm erlaubnüß gebethen. Superintendentant: Er habe nur auf 4. Wochen solche gebethen, sey aber wohl 4.mahl so lange außengeblieben. Ille:<jener> Hoffe das orgelschlagen würde unterdeßen von deme, welchen er hiez zu bestellen, dergestalt seyn versehen worden, daß deßwegen keine Klage geführet werden können. Nos:<Wir>: halten ihm vor daß er bißher in dem Chorale viele wunderliche variationes gemachet, viele frembde Thone <harmoniefremde Töne> mit eingemischet, daß die Gemeinde drüber confundiret <verwirrt> worden. Er habe ins künfftige wann er ja einen tonum peregrinum <einen Ton einer entfernten Tonart> mit einbringen wolte, selbigen auch außzuhalten..... habe bißhero etwas gar zu lang gespiehlet, währe.....gleich auf das andere extremum gefallen und hätte es zu kurtz gemachet..."; hinzu kommen weitere Vorwürfe, er habe eine "frembde Jungfer" auf die Empore geführt (wahrscheinlich hat er mit Maria Barbara eine Gesangspartie ausprobiert, die der Chor nicht singen konnte, weil er zu schlecht war), würde zu wenig eigene Kompositionen mit dem Chor aufführen, hätte Disziplinprobleme mit dem Chor..., es wird erkennbar, daß Bach in Arnstadt nicht glücklich ist und die Arnstädter nicht glücklich mit ihm. Es zeigt sich, daß Bach Musiker durch und durch ist, der es nicht ertragen kann, wenn Amateure falsche Töne produzieren und die Arnstädter wiederum möchten eher einen (modern ausgedrückt) Musikpädagogen, weil Ihnen das Hochprofessionelle nicht so wichtig ist. Beide Seiten erwarten voneinander Unmögliches und Bach ist kein Diplomat. Wenn man den Orgelchoral BWV 726 mit einer Choralversion vergleicht, wird klar, daß Bach die gemeinde ein bißchen ärgern wollte - manche Organisten tun dies auch heute und Gelegenheiten für kleine fiese Spielchen gibt es massenhaft. Nebenbei sei auf die Episode mit dem "Zippelfagottisten" (zippel = "zwiebeln" = furzen) Geyersbach hingewiesen (t'Haart, ebd. 22-39), die sich am 4. August 1705 ereignet hat: Maarten t'Hart zeigt sehr detailliert auf, wieviele Versionen dieser Episode in Umlauf sind und nimmt dies Beleg dafür, daß Bach als Person nur erscheint, wenn es irgendeine Beschwerde über ihn gegeben hat (s. o). Nach seiner Ansicht wissen wir im Vergleich bsp. zu Mozart über Bach so gut wie nichts und Selbstverständlichkeiten wurden nicht aufgeschrieben. 1707: Eine Perspektive bietet die Stadt Mühlhausen, wo der Organist Johann Georg Ahle im Dezember 1706 gestorben ist. Da Maria Barbara mit einem Mühlhausener Ratsherren verwandt ist, werden die Vorbereitungen zu einem Stellenwechsel eingeleitet. Johann Ernst Bach, ein Cousin Bachs übernimmt die Arnstädter Stelle (für ein geringeres Gehalt als Sebastian) und am 29. Juni, gibt Bach die Kirchen- und Orgelschlüssel ab, wird vom Pferdefuhrwerk aus Mühlhausen abgeholt und zieht mit Sack und Pack nach Mühlhausen. Einige Woche später, am 17. Oktober, findet die Hochzeit mit Maria Barbara statt. Finanziell ist die Mühlhausener Stelle nochmal eine Verbesserung, vom Arbeitsklima her ebenfalls und Bach kann sich musikalisch austoben, komponiert viel und kopiert eifrig alles an Werken, was er in der Bibliothek findet und was er verwenden könnte. Offensichtlich wußten die Mühlhausener aber, was sie an Bach hatten, weil im Februar 1708 zum Ratswechsel die Kantate BWV 71 "Gott ist mein König" gedruckt wird, für Bach die erste Veröffentlichung überhaupt und lange Zeit die einzige. Aber auch hier reicht Bach seinen Abschied ein, als ihm klar wird, daß man in Mühlhausen über provinzielle Qualität nicht herauskommen wird, so nett die Mühlhausener auch sind. Grund

dafür mag der pietistische Ansatz des Pastors von St. Blasii sein, der Kirchenmusik nur als Mittel zum Zweck der Andacht und der Verkündigung sieht. Der Pastor der Nachbarkirche St. Marien ist dagegen lutherisch-orthodox und braucht Bachs Musik. Es kommt zu einer lockeren Zusammenarbeit: Georg Christian Eilmar schreibt die Texte, Bach die Musik (Kantate "Aus der Tiefe" BWV 131, möglicherweise auch BWV 71). 1708: Im Frühjahr erfährt Bach, daß die Weimarer Hofkapelle einen neuen Organisten braucht, da der alte in Pension gehen will. Er legt ein Probespiel ab, wird sofort verpflichtet und bekommt jährlich 150 Gulden, doppelt soviel wie vorher. Er geht in Freundschaft von den Mühlhausenern/Mühlhäusern, gibt ihnen noch einen Vorschlag für den Umbau der Orgel und bleibt dem Pastor Eilmar sein Leben lang eng verbunden...“), dann einige Jahre (- Martin Schlu schreibt „.....aber schon ein Jahr darauf (1708) ging er nach Weimar zurück, um die Stelle eines Hoforganisten und Kammermusiklers zu übernehmen. Als er bei der Neubesetzung der Hofkapellmeisterstelle übergangen wurde, verlangte er vom Herzog seine Enthebung. Er wurde festgenommen, vier Wochen in Haft gehalten und sodann mit allen Zeichen der Ungnade entlassen. Durch dieses Vorgehen hatte der Herzog seinem Namen einen Platz in der Musikgeschichte gesichert...“ (Alfred Baumgartner: J.S.Bach in: Das große Handbuch der Musik, Kiesel 1989); der Weimarer Hof hat als Folge des 30jährigen Krieges seit 1629 eine Doppelherrschaft: Herzog Wilhelm Ernst, der in der Wilhelmsburg residiert, ist eher Theologe, Lutheraner und möchte seine Frömmigkeit auf den Hof übertragen. Er gründet Prediger- und Priesterseminare und unterhält ein Kirchenorchester. Der Neffe Ernst August dagegen residiert im Roten Schloß als zweiter Herrscher, ist eher Künstler als Theologe und kann sich mit seinem Onkel nie einigen, wer über die Dienstboten (und damit über die Hofkapelle) zu entscheiden hat. Als extremes Beispiel sei ein Hornist angeführt, der jedesmal, wenn er um seine Entlassung bat, zu Schlägen und Kerker verurteilt wurde und, als er heimlich flüchtete, für vogelfrei erklärt und gehenkt wurde. 1708: Bach sitzt hier zwischen den Stühlen, hält es aber immerhin neun Jahre in Weimar aus. Finanziell verdient er gut, die meisten Kinder werden geboren: Catherina Dorothea (1708-1774), Wilhelm Friedemann (1710-1784), Carl Philipp Emmanuel (1714-1788) oder sie sterben kurz nach der Geburt wie die Zwillinge (1713) oder Leopold August (1718-1719). Bachs Sorgenkind, Johann Gottfried Bernhard, (1715-1739) muß ein Problemkind gewesen sein, es gibt einige Briefe Bachs, in denen er dessen Schicksal beklagt und sein Tod 1739 in Jena ist ungeklärt. Bach festigt seinen Namen als Starorganist, Sachverständiger und Orgellehrer mit ca. achtzig Schülern. Um 1711 erhöht sich sein Gehalt auf 200 Gulden, 1714 auf 250, weil er noch den Konzertmeisterposten erhält. Dies geschieht als Ausgleich, weil Bach in Halle an der Liebfrauenkirche eine Stelle angeboten bekam und in Weimar bleiben sollte. Als Kapellmeister wachsen Bachs Aufgaben, so hat er für das Orchester monatlich eine Kantate zu schreiben und aufzuführen und zwischen 1714 und 1716 entstehen deshalb 20 weitere Kantaten. Als 1715 der Neffe Ernst August stirbt und Wilhelm Ernst Alleinherrscher wird, hört das Gezerre um die Hofkapelle zwar auf, aber am 1. Dezember der Kapellmeister stirbt und Bach bei der Besetzung der Stelle übergangen wird, hört er auf zu schreiben und schaut sich anderweitig um. Im Januar 1716 lernt er den Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen kennen, schließt mit ihm im August einen Vertrag über 400 Taler jährlich und bittet danach den Herzog um seine Entlassung. Im Herbst 1717 kommt es zum berühmten Wettstreit mit dem Orgelvirtuosen Louis Marchand, den Bach kampflos gewinnt, weil Marchand abreist, als er erfährt, gegen wen er antreten soll. Am 6. November versucht Bach seine Entlassung durchzusetzen und wird vom Herzog deshalb ins Gefängnis geworfen, allerdings nach vier Wochen, am 2.12. 1717, auf Drängen Leopolds wieder freigelassen. Selbst ein Herzog Wilhelm Ernst kann sich einen Krieg wegen eines Musikers nicht leisten und Bach zieht eine Woche später nach Köthen...“). Der 1. Akt spielt also in (Weimar-)Oberweimar, 1703 (- in diesem Jahr wird Carl-Heinrich Graun geboren...); in der herrlichen (auch-)gotischen „SSt. Peter-&-Paul“-Pfarrkirche (- diese ev.-luth.-thür. Peter-und-Paulskirche (Am Plan 2 = Klosterweg) ist eine der ältesten Kirchen

Weimar/Th.s, nach 33jähriger Bauzeit am 11.8.1281 benediciert. Die Orlamünder Grafen gründeten ein Cistercienserinnenkloster (- prominentestes Mitglied: die Zisterzienserinnennonne/Schwester sel. Lukardis (- zur seligen Lukardis von Oberweimar (1276-1309): am 12. März 1288 kam ein 12 jähriges Mädchen aus Erfurt mit Namen Lukardis in das Kloster nach Oberweimar. Schon bald nach ihrem Eintritt ins Kloster zeigte sich, daß sie von einer tiefen Spiritualität erfüllt war. Sie galt als besonders eifrig in der Erfüllung ihrer Pflichten als Nonne. Im Alter von 20 Jahren übernahm sie im Kloster das Amt der Krankenmeisterin. Doch bald wurde sie selbst krank: Epilepsie. So, wie sie körperlich schwächer wurde, nahm ihr von großer Tiefe geprägter Christusglaube zu. In der Vita sind viele unmittelbar im Glaubensleben verwurzelte Visionen überliefert. Sie erlebte im Geist den Tod der Mutter, führte Gespräche mit Verstorbenen und sah zwei Brände im Kloster voraus. Oft erschien ihr auch Christus, tröstend und ermutigend. Nach solchen Erlebnissen spürte sie an sich selbst die Schmerzen an den Stellen der Wundmale Christi. Nach ein paar Jahren wurden diese Wundmale auch an ihrem Körper sichtbar. Als sie sich entzündten, läßt sie sich heilende Spitzwegerichblätter unter dem Schnee holen; selbst leidend, vollbringt sie Wunderheilungen. Viele Menschen kommen ihretwegen nach Oberweimar. Lukardis starb am Vorabend des Palmsonntags des Jahrs 1309. Drei Tage lang blieb der Leichnam aufgebahrt, weil so viele Menschen zu der wundertätigen Nonnen strömten, bevor sie in einer Seitenkapelle der Klosterkirche bestattet wurde. Seit der Seligsprechung durch den Papst ist der 22. März ihr Gedenktag), wo der Papierbach in die Ilm fließt; 1244 nennt der Erzbischof Siegfried von Mainz in einer Schenkungsurkunde an das Kloster den darumherumgebildeten Siedlungsflecken bereits „Oberenwimare“; 1245/46 wird das Kloster mitsamt seiner Kirche durch Kriegsbrand vernichtet; 1248 wird der Grundstein für die neue Klosterkirche (und den Kölner Dom...) gelegt - der Papst beurkundet einen Extraablaß dafür; 1515 bis '17 läßt die letzte Äbtissin den Westturm (- Kuriosum: der Bach fließt durch den Turm! -) bauen: die Kirche ist „fertig“, aber: 1526 wird auf kurfürstlichen Erlaß das Kloster aufgelöst und die erste protest. Pfarrfamilie zieht ein...; die Westemporen-Orgel ist inzwischen zwittrig (= sie besteht aus 2 kleinen verschieden-epochigen Orgeln: II = frühes Spätbarock, I = frühe Hochromantik): die II-Lade, früher I (?), stammt von 1703 -) prüft der Jüngling/Junggeselle Johann-Sebastian Bach („JSB“) gerade privat die neue Orgel (- spätestens ab März 1703 war Bach als Lakai-Hofmusiker (Violinist/Violaist = Geiger-&-Bratscher) in der Privatkapelle des Mitregenten Johann-Ernst III. von Sachsen-Weimar angestellt (- Michael-Benedikt-Georg-Jobst-Karl-Alexander-Bernhard-Claus-Frederick Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach und Graf von Wettin, * 15. November 1946 in Bamberg, ist seit 1988 Oberhaupt des Hauses Sachsen-Weimar... (- er ist der einzige Sohn von Karl-August Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach (1912–88) und seiner Ehefrau Elisabeth Freiin von Wangenheim-Winterstein (* 1912). Zusammen mit seinen beiden Schwestern Elisabeth-Sophie (* 1945) und Beatrice-Maria (* 1948) wuchs er in Bamberg und später in London auf. Ende der 1990er Jahre forderte Michael-Benedikt die gesamte Hinterlassenschaft von Johann-Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller zurück. Er begründete seine Ansprüche mit einer angeblich ungültigen Verzichtserklärung von 1947; ebenso im Gespräch sind Immobilien und bewegliche Kunstgüter: die Objekte gehören nach Einigungsvertrag von 1921 der herzoglichen Familie von Sachsen-Weimar-Eisenach. Sein Großvater war der letzte regierende Großherzog Wilhelm-Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach (1876–1923); seine Urgroßtante Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach war die Ehefrau des Kaisers Wilhelm I.; durch die Enkelin des englischen König Georg II., Prinzessin Augusta von Hannover, hat er einen Platz in der englischen Thronfolge (Platz 538); am 9. Juni 1970 heiratete Michael-Benedikt in Breitscheid Renate Henkel (* 17. September 1947). Die Ehe, die kinderlos war, wurde 1974 geschieden. Er heiratete am 15. November 1980 in London Dagmar Hennings (* 24. Juni 1948). Aus der Ehe ging eine Tochter hervor; Leonie-Mercedes-Augusta-Silva-Elisabeth-Margarethe (* 30. Oktober 1986 in Frankfurt am Main); da im Haus Sachsen-Weimar das

salische Gesetz gilt, wird nicht seine Tochter das Amt übernehmen, sondern sein Vetter Wilhelm Ernst Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach (* 1646) und dessen Sohn Georg Konstantin (* 1677)); bei einer Orgelprobe am 17.3. (3.7.?) 1703 knüpfte Bach Kontakte zum Rat in Arnstadt...: am 9. 8. 1703 erhält er ohne weiteres Probespiel seine Bestallung als Organist der Neuen („Bonifaz“-)Kirche dort für ein ungewöhnlich hohes Gehalt von 50 Dienst- und 30 „Kost/Logis“-Gulden); der Orgelbauer, Herr Fincke aus Jena, lauscht ergriffen: der 18jährige JSB beendet allmählich sein Spiel und schwingt sich schließlich erregt von der Orgelbank...; der berühmte Orgelbaumeister Johann-Georg Fin(c)k(e) senior aus den Saalestädten Saalfeld und Jena wird um 1680 geboren und beerdigt am 26. Mai 1749 in Saalfeld; es ist möglich, daß sowohl sein Vater Christian Fincke bereits Orgelbauer war und als auch daß Fincke mit Georg-Christoph Ster(t)zing an der Orgel der Stadtkirche zu Jena arbeitete. Er ließ sich jedenfalls zunächst in Jena nieder (- ein Mitarbeiter/Geselle, der auch 1703 an der Oberweimarer Orgel mitbaute, war Christoph Thielemann (- später Hoforgelbauer zu Gotha), geboren am 9. 3. 1682 in Wiegmar, 1710 Orgelbau in Boilstädt (5 Register, Cymbelstern), 1711 Orgelbau in Pfullendorf (zweifüßiges Werk mit 7 Registern), 1716 Orgelbau in Illeben (12 Register), 1717 Orgelbau in Burgtonna (II/P, 9/5/4 Register), 1719/20 Orgelneubau in Frankenhayn: 1 Manual und noch ohne Pedal? (siehe 1742; Joh.-Peter Kellner, der Komponist der weltberühmten „Tocatta & Fuge d-Moll für Orgel von J.-S. Bach“..., bekam hier in Frankenhayn 1727 seine erste Schuldiennerstelle), 1721 Orgelbau in Mohlsdorf (2 Manuale, 20 Register, 4' im Prospekt; der Bruder von Peter Kellner, Joh.-Andreas Kellner, wurde hier später Organist), 1721 Orgelbau in Schloß Tenneberg-Waltershausen, 1722 Erweiterung der Frankenhayner Orgel um Oktave 1', 1724 Reparatur einer alten Orgel mit 13 Registern in Hohenkirchen: diese Orgel von Sömmering wurde 1690 "gesetzt"; es wird sich hierbei um eine schon ältere Orgel des Orgelmachers Martin Sömmering aus Erfurt handeln, der um 1600 lebte; er hatte eine gleich große Orgel für Ichtershausen 1603 gebaut, 1723 Orgelbau in Ichtershausen, 1731 Orgelbau in Sundhausen (?), 1737/38 Orgelneubau in Wölfis (Disposition wie in Gräfenhain), 1738-1739 Orgelbau in Grabsleben (II/P, 9/8/4 Register, teilweise erhalten), 1742 ein Pedal-Clavier an die Orgel zu Frankenhayn, 1750 Orgelbau in Rehestädt (von Stephan Schmalz (s.u.) zu Ende gebaut), 17?? Orgelbau in Reinhardsbrunn: dieses Orgelwerk kam möglicherweise um 1764 nach Georgenthal, 17?? Orgelbau in Kölleda; 1754 bat Thielemann um Unterstützung wegen seiner "ietzigen großen Dürftigkeit". Schon seit 1746 arbeitet Carl-Christian Hofmann in Thielemanns Werkstatt mit und verspricht gegenüber der herzoglichen Kammer den „...alten Hof-Organmacher Thielemann auf dessen noch übrige Lebenszeit unendgeltlich...“ zu versehen. Am 4. 8. 1755 stirbt Thielemann; Schüler u.A.: Johann-Stephan Schmalz und Johann-Heinrich-Hartmann Bätz (* 1709 in Frankenroda; † 1770 vermutlich in Utrecht): ein deutsch-niederländischer Orgelbauer; er erlernte bis 1733 das Orgelbauhandwerk bei Christoph Thielemann in Gotha; anschließend siedelte er in die Niederlande über, wo er bei Christian Müller für den Bau der Orgel der St.-Bavo-Kirche (Haarlem) angestellt war; 1739 eröffnete er seine eigene Werkstatt in Utrecht; er baute bis zu seinem Tod 1770 sechzehn Orgeln und begründete eine Familie von Orgelbauern, die in den Niederlanden etwa 60 Kirchenorgeln schuf); 1709 zog Fink zum Bau der Orgel in der dortigen Stadtkirche nach Saalfeld; diese Orgel wurde von Johann-Nikolaus Bach abgenommen; 1719 erhielt Fink ein Privileg; ab 1720 war er verstärkt in Gera tätig; da er dort die Bürgerrechte erwarb, kann von einem Umzug der Werkstatt ausgegangen werden. Seine in der dortigen Johanniskirche errichtete Orgel prüfte niemand geringeres als Johann-Sebastian Bach...; dieser erstellte ein positives Gutachten über dieses mit zahlreichen technischen und klanglichen Besonderheiten ausgestattete Instrument; 1726 wurde Fincke in Neustadt/Orla ansässig. Dort hatte er ebenfalls den Auftrag für einen großen Orgelneubau erhalten; allerdings scheint sein Aufenthalt in Neustadt nur vorübergehend gewesen zu sein: später ist er wieder in Saalfeld zu finden. Finks Sohn Johann-Georg jun. übernahm die Werkstatt nach dem Tod seines Vaters.

Einige Orgeln: Buttstädt (1701: Vervollständigung der von Peter Herold begonnenen Orgel) - Oberweimar 1702/03 - Apolda (1703: Vervollständigung) - Camburg 1707 - Vierzehnheiligen/Thür. 1707 - Gumperda 1708 - Saalfeld, Johanniskirche (1709-14) - Schwarzburg, Schloßkirche (1713) - Gera, Johanniskirche 1715 - Altenbeuthen 1716 - Hoheneiche 1718 - Gera, Salvatorkirche (1720) - Gera, Johanniskirche (1722-24) - Gera, Waisenhaus - Gera, Johanniskirche (kleine Orgel) - Neustadt an der Orla (1726) - Gräfenthal 1729 - Großneundorf 1730 - Wallendorf - Kopitzsch 1745 - Lehesten 1748 - Schmiedefeld am Rennsteig (ab 1749), vollendet durch Wolfgang-Heinrich Daum aus Coburg; lesenswert ist von Torsten Sterzik (- zu dessen Lebensstationen auch Oberweimar gehört... -) „Johann-Georg Fincke, der Saalfelder Orgelbauer. Ein bedeutender Meister der Bachzeit“ in „Thüringer Orgeljournal“ Arnstadt 1999; Lilith ist ein weibliches nacktes Phantom (- die „Rosa mystica“ des Bösen... -) aus der Vorhölle; Erlindis ist auch ein weibliches halbnacktes Phantom (- Nixe/Nymphe/.../Najade -) aus dem unweiten „Ilm“-Flusse (oder Papier-Bach?); die Seele der Nonne „Lukardis von Oberweimar“ ist hier in meiner Oper ebenfalls ein weibliches Phantom aus dem Vorhimmel: eine ehemalige (- ab 1286 -) und nun selige Cistercienserinnenschwester (- * 1274 Erfurt, † 22. März 1309 Oberweimar -) dieser ehemals Klosterkirche. Johann-Ernst III., * 22. Juni 1664 in Weimar / † 10. Juni 1707 ebenda, war Herzog von Sachsen-Weimar; er stammte aus der ernestinischen Linie des Hauses Wettin und gehörte damit zum Fürstenhaus Sachsen-Weimar. Johann Ernst III. wurde als Sohn des Herzogs Johann Ernst II. und dessen Ehefrau Christina-Elisabeth, einer geborenen Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg, geboren; 1683 nach dem Tode seines Vaters wurde er regierender Herzog und teilte sich die Regentschaft aber mit seinem älteren Bruder Wilhelm-Ernst; Johann-Ernst III. war dem Alkohol verfallen und auch sonst wenig an den Regierungsgeschäften interessiert. Seinem Bruder gelang es deshalb relativ schnell, ihn politisch kalt zu stellen. Obwohl formell bis zu seinem Tode regierender Herzog, hatte er de facto kaum Einfluß auf die Regentschaft. Johann-Ernst III. war zweimal verheiratet: in erster Ehe mit Sofia-Augusta, einer geborenen Prinzessin von Anhalt-Zerbst; in zweiter Ehe vermählte er sich mit Prinzessin Charlotte von Hessen-Homburg. Aus der ersten Ehe ging der spätere Ernst-August I. hervor. Da sein Bruder Wilhelm-Ernst kinderlos verstarb, wurde Ernst-August I. alleiniger Regent des Herzogtums. Er, Ernst-August I., wurde am 19. April 1688 in Weimar geboren und starb am 19. Januar 1748 in Eisenach; er war Herzog von Sachsen-Weimar und ab 1741 auch von Sachsen-Eisenach und stammte natürlich auch aus der ernestinischen Linie des Hauses Wettin: er war Sohn des Herzogs Johann-Ernst III von Sachsen-Weimar und dessen erster Frau Sophia-Augusta, einer geborenen Prinzessin von Anhalt-Zerbst (s.o.); 1707 wurde Ernst-August I. für seinen verstorbenen Vater Mitregent seines Onkels Wilhelm-Ernst. So lange wie sein Onkel lebte, hielt dieser die Zügel der Regierung allerdings fest in der Hand und beteiligte Ernst-August I kaum an der Verwaltung des Herzogtums. Erst als Wilhelm-Ernst 1728 starb, begann Ernst-August deFacto die Regierung von Sachsen-Weimar auszuüben. Ernst-August I. war ein prunkliebender Barockherrscher, der sein Land durch seine Eskapaden in den finanziellen Ruin trieb. Berüchtigt war er dafür, ehemalige Vertraute des Hofes, auf deren Vermögen er ein Auge geworfen hatte, ohne jeden Grund inhaftieren und sie erst wieder frei zu lassen, wenn sie dem Herzog ihr Vermögen überschrieben oder hohe Lösegelder gezahlt hatten. Eine Reihe seiner Opfer ließen sich dieses Verhalten allerdings nicht gefallen und klagten beim Reichshofrat in Wien bzw. beim Reichskammergericht in Wetzlar gegen den Herzog. Es mag als Zeichen dienen, wie toll es Ernst-August I. trieb, daß er sämtliche gegen ihn angestregten Prozesse verlor. Die Prozesse dauerten jahrelang und trugen zum finanziellen Ruin des Herzogtums bei. Der Herzog unterhielt eine stehende Armee, deren Größe in krassem Mißverhältnis zur Einwohnerzahl des kleinen Landes und zu seinen finanziellen Möglichkeiten stand. Die Soldaten wurden an Kursachsen oder den Kaiser vermietet. Seine Bauwut, die das Land weiter in den finanziellen Abgrund stürzte, hinterließ zwar Kleinode wie Schloß Belvedere

bei (Ehringsdorf-)Weimar/Ilm und das Rokokoschloß in Dornburg/Saale; viele andere Projekte hatten jedoch den Charakter Potemkinscher Dörfer und verfielen nach ihrem Bau schnell wieder. Der Jagdleidenschaft gab er sich ebenfalls im Überfluß hin: bei seinem Tod hinterließ er 1100 Hunde und 373 Pferde...; der Herzog unterhielt einen regelrechten Harem, in dem ihm zwei adlige „Ehrenfräulein“ und drei bürgerliche „Kammerfrauen“ zu Diensten waren. Verheiratet war Ernst-August I. seit 1716 mit Eleonore-Wilhelmina, einer geborenen Prinzessin von Anhalt-Köthen (1696–1726). Zu der in Nienburg (Saale) stattfindenden Hochzeit nahm er seine Kapelle einschließlich Johann-Sebastian Bach mit, und hier war es auch, wo der Komponist den Bruder der Braut, seinen künftigen Dienstherrn Leopold von Anhalt-Köthen kennen lernte...; nach dem Tod seiner ersten Gattin heiratete Ernst-August zunächst nicht wieder, sondern gab sich seinen Ehrenfräulein und Kammerfrauen hin. Erst als 1732 sein Sohn Erbprinz Johann-Wilhelm verstarb, begab sich der Herzog erneut auf Brautschau, da er einen neuen Sohn zeugen mußte, um die Dynastie vor dem Aussterben zu bewahren. 1734 heiratete er schließlich Sophia-Charlotte-Albertina, eine geborene Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth; 1737 kam dann der Erbprinz Ernst-August-Constantin zur Welt; 1741 stirbt die neue Linie Sachsen-Eisenach durch Tod des Herzogs Wilhelm-Heinrich von Sachsen-Eisenach aus; Eisenach fällt damit wieder, diesmal dauerhaft, an Sachsen-Weimar. Eine der wenigen positiven Entscheidungen des Herzogs war, daß er nun für Sachsen-Weimar die Primogenitur, von Kaiser Karl VI. 1724 bestätigt, fest schrieb, sodaß weitere Landesteilungen in Zukunft unterblieben. Seit 1741 wurde das Land „Sachsen/Weimar/Eisenach“ genannt und hatte die Landesgestalt erreicht, die es bis zu den napoleonischen Wirren behalten sollte. Das Land bestand aus zwei größeren Gebieten um die beiden Hauptresidenzen Weimar und Eisenach, die nicht miteinander verbunden waren, und einem Flickenteppich kleinerer Gebiete und Ämter dazwischen. Nach dem Anfall von Sachsen-Eisenach hielt sich der jagdbesessene Herzog zum großen Teil im Eisenacher Landesteil auf, da ihm dieser für die Jagd besser geeignet schien. Den Erbprinzen hinterließ er in Weimar im Schloß Belvedere in der Obhut eines Hofmarschalls. Er kümmerte sich nur selten um seinen Sohn, schickte höchstens, meistens unsinnige, schriftliche Anweisungen dessen Erziehung betreffend aus Eisenach. Der Erbprinz sah seinen Vater/Erzeuger zum letzten Mal 1743 und danach bis zu dessen Tod 1748 nicht mehr. Ernst August I. versuchte im Herzogtum Sachsen-Weimar den Absolutismus durchzusetzen. Das geheime Ratskollegium als Beratungsorgan des Landesherrn, die bisherige Regierung, wurde aufgelöst. Politische Entscheidungen fielen nach französischem Vorbild „im Kabinett“, d.h. der Herzog fällte seine Entscheidung nach Vortrag der leitenden Beamten in seinen Privatgemächern; 1746 überreichen die Landesstände Eisenachs dem Herzog eine Denkschrift, in dem die ständigen Verstöße des Herzogs gegen die althergebrachten Rechte der Stände angeprangert werden. Der Vorgang zeigte, daß die Einführung des Absolutismus auf Widerstände stieß, der absolutistische, im Falle Ernst August I. sogar despotistische Regierungsstil ließ sich nicht vollständig verwirklichen. Der Tod des Herzogs verhinderte eine Zuspitzung des Streites zwischen Landesherrn und Eisenacher Ständen. Ernst-August I hinterließ bei seinem Tod ein finanziell ruiniertes Land und einen minderjährigen Thronfolger...; das Haus Sachsen-Weimar (- ab 1741 Sachsen-Weimar-Eisenach -) ist ein deutsches Fürstenhaus, das das Herzogtum Sachsen-Weimar bzw. Sachsen-Weimar-Eisenach regierte. Es handelte sich um den ältesten Zweig der Ernestiner, die wiederum den älteren Zweig des Hauses Wettin bilden. Erster Herzog des Hauses Sachsen-Weimar war Johann Wilhelm, der zweite Sohn von Johann Friedrich I., den Großmütigen, der bis 1547 Kurfürst von Sachsen war, dann aber nach seiner Niederlage im Schmalkaldischen Krieg die Kurwürde an seine Albertinischen Verwandten verlor. Johann Wilhelm mußte 1572 einer Landesteilung (Erfurter Teilung) zustimmen, mit der der Besitz seines Hauses auf das Herzogtum Sachsen-Weimar beschränkt wurde. Die Familie regierte Sachsen-Weimar, bzw. ab 1741 Sachsen-Weimar-Eisenach als Herzöge bzw. ab 1815 als Großherzöge, bis sie in der Novemberrevolution von 1918 wie alle deutschen

Dynastien ihren Thron verloren. Die Familie existiert heute noch, ihr heutiges Oberhaupt ist Michael-Benedikt Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach, ein Enkelsohn des letzten regierenden Großherzogs. Sämtliche Mitglieder des Hauses stammen in direkter Linie von Herzog Johann Wilhelm ab. Johann-Paul von Westhoff wurde 1656 in Dresden geboren und starb zwischen 14.-&17. April 1705 in Weimar; er war der Sohn des Kammermusik Friedrich von Westhoff (1611-94), Lautenist und kurfürstlich-sächsischer Posaunist, der aus Lübeck gestammt haben soll, schwedischer Rittmeister gewesen war und nach dem 30jährigen Krieg ein Unterkommen in der Dresdner Hofkapelle gefunden hatte. Johann Paul von Westhoff erhielt eine sorgfältige Erziehung und konnte aufgrund besonderer Sprachbegabung bereits 1671 Informator der Prinzen Johann-Georg und Friedrich-August werden; 1674 trat er als Violinist in die Dresdner Hofkapelle ein, der er mit einer von 200 zu 400 Talern aufsteigenden Besoldung bis 1697 angehörte. Seine Anstellung unterbrachen eine Reise nach Schweden und in das Baltikum 1679, Militärdienst als Fähnrich in Ungarn 1680, Kunstreisen nach Italien/Frankreich/England und Wien (1684). Auf diesen - vielleicht auch diplomatischen Aufträgen dienenden - Reisen wurde er in Paris, wo er mit hoher Auszeichnung vor Ludwig XIV. spielte, durch die Aufnahme zweier Kompositionen in den „*Mercure galant*“ und am Wiener Hof durch die Verleihung einer Gnadenkette geehrt. Nachdem Westhoff ab 1698 an der Universität Wittenberg in neueren Sprachen unterrichtet hatte, trat er 1699 als Kammersekretär, Kammermusik und wiederum als Sprachmeister für Französisch & Italienisch in Weimarische Dienste; möglich ist, daß er diese Stellung erst später angetreten hat; seine Besoldung ist erst von 1703 an nachweisbar. Die Erwähnung Westhoffs in D. Mercks „*Compendium musicae*“ 1695 beweist, daß er schon für die Zeitgenossen zu den besten deutschen Geigern neben H. Biber und J.-J. Walther zählte. Technisch diesen ebenbürtig, hatte Westhoff, dem vom Vater her norddeutsche Violin-Tradition bekannt gewesen sein muß und das Vorbild Walthers viele Anregungen gegeben haben mag, seine besondere Stärke im mehrgriffigen Spiel. In der Suite für Violine allein, dem ersten mehrsätzigen Stück seiner Art, faßte er alle Errungenschaften des polyphonen Spiels zusammen und leitete bedeutsam die Entwicklung der unbegleiteten Solosonate bis hin zu Bach ein. Fußt Westhoff hier auf deutschen Vorbildern, so zeigt sein einziges größeres Werk von 1694 unverkennbar italienischen Einfluß. Der mit internationalen Maßstäben vertraute Virtuose, der anscheinend auf die großen Variationsformen Bibers und Walthers verzichtet hat, in der neunsätzigen Sonate von 1682 aber schon sehr bestimmtes Gestaltungsvermögen verrät, findet sein Ideal in der italienischen Solosonate mit Basso continuo. Auf sie weisen klarer, ausgewogener Aufbau und deutliche Kontraste der meist fünf frei angeordneten Sätze, ebenso thematische Prägnanz und Steigerung des kantablen Ausdrucks. Da die Ausformung der oft sehr ausgedehnten Sätze weitgehend auf Wiederholung und Sequenzierung beschränkt bleibt, muß differenzierter und improvisatorischer Vortrag sich besonders ausgewirkt haben. Mehrstimmiges Spiel wird auch hier in starkem Maße eingesetzt, spezielle Klangeffekte nach dem Beispiel Walthers (*imitatione delle campane, del liuto*) kommen nur gelegentlich vor; v. Westhoffs Geigentechnik ist mehr durch die linke Hand als eine so vielseitige Bogenführung, wie sie Biber und Walther entwickelten, charakterisiert (Umfang bis a₃, Doppelgriffe bis zur 4. Lage). Neben vielfältigen Griffkombinationen in Streck- und Kreuztechnik fällt beim mehrstimmigen Spiel die Reihung 3stimmiger Akkorde vor allem auf. Fassen wir zusammen: P.v. Westhoff zählte zu Lebzeiten mit Heinrich-Ignaz-Franz Biber und Johann-Jakob Walther zu den führenden Violinisten im deutschen Sprachraum. Reisen führten ihn nach Ungarn, Italien, Frankreich und in die Niederlande, ein Auftritt am Kaiserlichen Hof in Wien ist ebenfalls bekannt. Sein Stil ist durch den des etwas älteren Walther beeinflusst, mit dem er mehrere Jahre in der Dresdner Hofkapelle wirkte (- von 1671 an war er zusätzlich Lehrer der sächsischen Prinzen Johann-Georg und Friedrich-August in der italienischen, französischen und spanischen Sprache). Da Westhoff zur gleichen Zeit wie Johann-Sebastian Bach am Hof

von Sachsen-Weimar tätig war und dieser folglich Westhoffs Werk kennen mußte, gelten die Sonaten für Violine ohne Baß (6 Suiten für Violine allein - Dresden 1696) als wichtige Vorläufer der gleichartigen Sonaten und Partiten Bachs. Gleich Walther hat Westhoff auf Skordatur verzichtet. Johann-Gottfried Walther wurde am 18. September 1684 in Erfurt geboren und starb am 23. März 1748 in Weimar; er war Organist, Kapellmeister, Komponist und Musikwissenschaftler. Seine Ausbildung erhielt er in Erfurt u.A. bei Johann-Bernhard Bach, aber auch bei verschiedenen weniger bedeutenden Kantoren und Organisten. Den Unterricht bei Johann-Heinrich Buttstedt malte er später als unangenehm und wenig nützlich aus. Walther wurde 1702 Organist an der Erfurter Thomaskirche. 1704 lernte er Andreas Werckmeister in Halberstadt kennen. 1707, mit nur 23 Jahren, wurde er zum Organisten der Stadtkirche St. Peter und Paul in Weimar-Stadt (- nicht verwechseln mit dieser viel älteren „Peter und Paul“-Kirche zu Oberweimar hier! -) gewählt, wo er Freundschaft mit Johann-Sebastian Bach schloß. Walther und Bach waren entfernte Vettern: seine Großmutter war eine Halbschwester von Bachs Mutter. Kurz darauf wurde er zum Musiklehrer des Prinzen Johann-Ernst, Sohn des Herzogs Johann-Ernst III. von Sachsen-Weimar und dessen Stiefschwester ernannt, was ihm hohes Ansehen verschaffte. Sein Sohn Johann-Christoph Walther (1715-71) wurde 1751 Organist am Ulmer Münster. Sowohl die süd- als auch die norddeutsche Orgelmusik beeinflussten Walthers Werk. Wie für Bach war für ihn die Bekanntschaft mit den Concerti italienischer Meister wegweisend, von denen er etliche für Tasteninstrumente bearbeitete. Von Walthers Hand sind zahlreiche Abschriften überliefert, die, wie seine eigenen Werke, gelegentlich reichhaltige Verzierungen im französischen Stil aufweisen. Außerdem schrieb er Chorwerke. Walthers 1732 in Leipzig erschienenes „Musikalisches Lexicon oder Musicalische Bibliothek...“ (Leipzig, bei Wolfgang Deer) gilt als das erste enzyklopädische Buch zur Musik; eine weitere Veröffentlichung: „Praecepta der musicalischen Composition“, Weimar 1708; Johannes Effler wurde 1622 Organist an der Barfüßerkirche zu Erfurt; 1666/67-1682 war Johann-Christian Bach Direktor der Erfurter Stadtmusik, der auch seine beiden jüngeren Brüder Johann-Aegidius und Johann-Nicolaus angehörten. Deren Vetter ersten Grades, Johann-Ambrosius Bach, hatte 1667-71 als Violinist ebenfalls dort mitgewirkt. Ambrosius Bachs weiterhin bestehende Beziehungen zu Erfurt (- er hatte zudem eine Erfurterin geheiratet -) führten dazu, daß er 1684 – ein Jahr vor der Geburt seines Sohnes Johann-Sebastian – die Berufung als Direktor der Erfurter Stadtmusik-Kompanie erhielt, die er jedoch ausschlug. Diese direkten musikalischen Verbindungen verleihen Efflers Verhältnis zur Bach-Familie einen neuen Akzent. Sie legen nahe, daß der junge Sebastian spätestens 1702 bei seiner Rückkehr aus Lüneburg nach Thüringen – wenn nicht bereits früher – in dem Weimarer Hoforganisten einen einflußreichen Förderer finden konnte. Möglicherweise spielte Effler schon bei Bachs Sangerhäuser Bewerbung eine vermittelnde Rolle. Die Kontakte rissen wohl auch während Bachs Arnstädter und Mühlhäuser Zeit nicht ab, so daß Effler 1708 zur Regelung seiner eigenen Nachfolge dem Weimarer Herzog gegenüber Bach empfahl. 1704 wirkte Johann Effler neben Johann-Nicolaus Bach als Gutachter für die Orgel der Kollegienkirche zu Jena. Hier erweist er sich als Gegner der mitteltönigen Temperatur, der mit dem ältesten Sohn des Eisenacher Johann-Christoph Bach eine Orgelstimmung forderte, die neben dem „genus purum“ der herkömmlichen Tonarten das harmonisch angereicherte „genus mixtum“ bzw. „genus diatonico-chromatico-enharmonicum“ ermöglichen sollte. Offenbar wurde im Umkreis der engeren Bach-Familie frühzeitig eine moderne Temperierung bevorzugt. Effler war ein wichtiger Mann für Bach in Weimar und schon vorher; die Musikgeschichte der Stadt muß aber auch Melchior Fuchs/Vulpus erwähnen: er wirkte 1596-1615 als Kantor und Musiklehrer des Gymnasiums. Gleichzeitig erreichte er den Höhepunkt seines kompositorischen Schaffens. Wegweisend ist sein 1609 erschienenes Gesangbuch mit Noten. Zunehmend wuchs die Musikpflege der Stadt über das provinzielle Maß hinaus, was bald durch den Hofkapellmeister J.-H. Schein (1615/16) bestätigt wurde. Schein erreichte hier den

ersten Gipfel seiner Meisterschaft als Praktiker und als Komponist mit den 5-12st. Motetten seines „Cymbalum Sionium“. Ausschlaggebend für die günstige Entwicklung war die von dem zur Alleinherrschaft gelangten Herzog Johann 1602 veranlaßte endgültige Übersiedlung der Hofkapelle nach Weimar. Als starke Musikerpersönlichkeit machte in steigendem Grade Conrad Günther von sich reden, der schließlich zum Leiter dieser Institution aufrückte († 1638). Außerdem war Günther 1623-1629 Hoforganist, während Andreas Oswald 1630 bis 1662 dieses Amt versah und seinerseits zeitweilig der Hofkapelle vorstand. Ungeachtet des 30jährigen Krieges nahm das kulturelle Leben in Weimar seinen gewohnten Gang; denn die Stadt blieb nicht nur verschont: sie diente vielen Betroffenen als Zuflucht. 1627-1662 regierte Wilhelm IV., ein Förderer der Künste und insbesondere der Musik. 1640 zählte seine Hofkapelle 13 und 1658 sogar 21 Mitglieder; bei dieser Erweiterung hat sich der 1652-62 tätige Hofkpm. A. Drese auch durch die Verwertung auswärts gesammelter Erfahrungen Verdienste erworben; u.A. war er in Dresden bei H. Schütz, der seinerseits mehrfach Weimar besuchte. Von Drese gingen vielfältige kompos. Impulse aus; das besagt bereits sein Einfluß auf den rezitativischen Stil oder auch auf das instr. begleitete Sololied. Ergiebig gestaltete sich seine Zusammenarbeit (Huldigungswerke) mit G. Neumark, von dem Text und Weise des Chorals „Wer nur den lieben Gott läßt walten...“ (- aus „Fortgepflanzter musicalisch-poetischer Lustwald“ 1657 -) stammen. Auf „Stadtschloß Hornstein“, der „Wilhelmsburg“, sollten auch nach dem Ableben des Herzogs und der Auflösung der Hofkapelle (1662) einzelne Musiker, die Hoftrompeter und -pauker, der Hoforg. und acht Kapellknaben im Verein mit dem Stadtmusikus und seinen „Hausleuten“ den reduzierten Ansprüchen gerecht werden. Eine Stadtpfeiferei bestand in Weimar seit 1618, und bereits 1623 ist ihre Mitwirkung in der Hofkapelle verbürgt. Der Gründer war der Goldschmied Christoph Volprecht. Nach dem Vorbild der Handwerker war auch hier diese Institution gegliedert, die bei allen möglichen Festlichkeiten und „Ehregelaken“ der Einwohner und in der Kirche zu musizieren hatte. Auch das „Abblasen“ geistlicher Lieder von den Türmen gehörte dazu und durfte seit 1690 mit der Trompete ausgeführt werden, ein besonderes Privileg. Das galt auch für 32 Ortschaften der Umgebung. Von 1683 an gab es in Weimar wieder eine Hofkapelle. An ihrer Spitze stand J.-S. Drese, ein Vetter des ehemaligen Hofkpm. Adam; der Aufbau vollzog sich schrittweise; erst später ist ein wirklicher Höhepunkt zu verzeichnen. Er fällt mit der Errichtung eines Opernhauses innerhalb der Wilhelmsburg zusammen. Die Glanzzeit dieses Barocktheaters und der mit raffiniertesten Mitteln ausgestatteten Bühne dauerte nur wenige Jahre. „Die siegende Flora“ (1699) war auf einen fürstl. Besuch aus Kassel und die Beziehungen der beiden Familien abgestimmt. Wie 1684 war auch in dieser Zeit die berühmte Weißenfelder Theatertruppe in Weimar zu Gast. Als Textdichter ist der „kayserlich gekrönte Poet“ und Weimarer Hofadvokat Christoph Lorber anzusehen, der in Weimar 1696 sein auf umfassenden Kenntnissen basierendes „Lob der edlen Musik“ erscheinen ließ. Für die mus. Ausgestaltung kommt vornehmlich der 1704 verstorbene „Vicekapellmeister“ G.-Chr. Strattner in Betracht. Er hat sich schon früher als trefflicher Ballettkomponist bewährt und 1695 den Instrumentaldirektor A. Kühnel abgelöst. Zu den hervorragenden Mitgl. der Hofkapelle gehörte auch der Violinist und Gelehrte J.-P. vonWesthoff. Vollkommene Beherrschung des Instr. wird durch die Kompos.-Weise belegt, mit der er seiner Zeit weit voraus war. Den 1705 verstorbenen Virtuosen durfte der 18jähr. J.-S. Bach noch kennenlernen, als er 1703 für einige Monate der Privatkanpelle des Herzogs Johann-Ernst angehörte. Das sollte ebensowenig unterschätzt werden wie der Einfluß Strattners mit seinen geistl. Liedern. Wesentliche Anregungen dürfte der jugendliche Bach von J. Effler († 1711) erhalten haben, dessen Nachf. er 1708 als Hoforg. und als Sachverständiger für den Orgelbau wurde. Damit war auch die Abnahme der Instr. in der Umgebung verbunden. Nunmehr gehörte Bach der eigentlichen Hofkapelle an, die 1708-17 keine wesentliche Besetzungsänderung erfuhr (14 bzw. 16 Mitgl.), obschon hier wieder qualifiziertere Musiker, wie der konservative Kantatenkomp. Chr.-G. Bernhardi (Altist), einen Platz gefunden hatten.

Gleich zu Beginn seines zweiten Aufenthalts wurde Bach das Prädikat eines Kammermusikzuerkannt; 1714 stieg er zum Konzertmeister auf. Darüberhinaus wurde ihm die Umgestaltung der vorhandenen Orgel im Schloß nach eigenen Plänen zugebilligt. Die in der Bachliteratur erwähnte Orgeldisposition trifft auf ein Werk zu, das 1719 wieder umgebaut wurde; über den Zustand vor 1719 lassen sich keine vollständigen Angaben machen. Ein großer (- heute noch nicht zu überblickender -) Teil von Bachs Orgelkompositionen und eine Anzahl von Kirchenkantaten nach Texten von E. Neumeister und dem Weimarer Hof- und Kirchenbeamten S. Franck, die bestimmte und manchmal auch örtlich bedingte Merkmale aufwies, fallen in Bachs zweiten Weimarer Aufenthalt. Die 1716 freigewordene Kapellmeisterstelle erhielt Bach nicht; er wurde „wegen seiner Halßstarrigen Bezeugung und zu erzwingenden Dimission“ vom 6. Nov. bis 2. Dez. 1717 „arretirt“ und dann in Ungnade nach Köthen entlassen. Bach hatte einige Instrumentalkonzerte des 19jährigen verstorbenen Weimarer Prinzen Johann-Ernst verbessert und bearbeitet, der Kompositionsschüler des seit 1707 amtierenden Stadtorganisten J.-G. Walther gewesen war. In enger Freundschaft mit seinem Vetter J.-S. Bach vermochte Walther ihm in mathematisch-rationaler Grundauffassung und durch seine umfängliche Sammeltätigkeit viele Anregungen zu geben, wozu noch der Austausch ihrer Tonschöpfungen kam. Walther hielt in Weimar das klingende Andenken an Bach ebenso wach wie dessen Schüler und Nachfolger im Hoforganistenamt J.-M. Schubart (bis 1721) und Vizebürgermeister J.-C. Vogler. Entgegen weitverbreiteter Meinung gilt dies auch für das ganze 18. Jh.; dem absolutistischen Herzog Ernst-August (- alleinige Regierung 1728-48 -) stand Vogler nahe, der sowohl die Umbildung der Hofkapelle (1728) wie ihre Auflösung (1735) überstand. In diesen Jahren hatte als Nachfolge des unbedeutenden Kapellmeisters J.-W. Drese die Leitung Konzertmeister J. Pfeiffer übernommen, der bei seiner rückwirkenden Entlassung (1733) eigene Kompositionen in Weimar lassen mußte. Möglicherweise trifft ähnliches für Bach zu; ein Teil seiner kostbaren Handschriften könnte beim Schloßbrand von 1774 oder spätestens beim Bibliotheksbrand 2004 für immer verlorengegangen sein...; „Oettern“ ist ein Dörfchen wenige Kilometer ilmaufwärts von Oberweimar/Taubach bei Mellingen/Magdala im Jena/Weimar-ischen in einem Mäander der Ilm an der Bundesstraße 87 zwischen Bad Berka und Weimar. Südlich erhebt sich der Kaitsch-Berg. In der Umgebung Oetterns hat sich die Ilm tief in den Buntsandstein eingefressen und ein landschaftlich reizvolles Tal gebildet. Der Ort wird 1376 im Zusammenhang in einer Urkunde des Ritters Rudolf von Kühnhausen für Kloster Berka erst-erwähnt. Oettern hatte schwer unter fortwährenden Überschwemmungen zu leiden. Ab Anfang des 19. Jahrhunderts war der Ort Teil des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach und wurde nach 1945 mit dem Land Thüringen Teil der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR. - Samuel Rodigast, * 19. Oktober 1649 in Gröben und † 19. März 1708 in Berlin, war ein deutscher Dichter und gilt als der Verfasser des Kirchenliedtextes „Was Gott tut, das ist wohlgetan...“; ferner verfaßte er zahlreiche Gedichte. Rodigast besuchte das Gymnasium in Weimar und studierte in Jena; 1680 wurde er Konrektor und 1698 Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin. In der Kirche des Grauen Klosters wurde er auch beigesetzt, da er zeitlebens seinen Arbeitsplatz nicht mehr gewechselt hatte, obwohl ihm u.A. auch eine Professorenstelle in Jena angeboten worden war. Rodigast wird in Theodor Fontanes Roman „Frau Jenny Treibel“ als frommer dichtender Schulmann erwähnt. In Jena hat Rodigast möglicherweise den Text zu dem bekannten Kirchenlied gedichtet, um seinem erkrankten Freund, dem Kantor Severus Gastorius, Trost zuzusprechen - oder auch, weil Gastorius sich ein Lied für seine Beerdigung wünschte. Dieser soll das Werk dann vertont haben. Die Begleitumstände der Entstehung des Liedes sind allerdings in der Forschung umstritten; „Was Gott tut, das ist wohlgetan...“ wurde auch ein Lieblingslied des Königs Friedrich-Wilhelm III., bei dessen Beerdigung es auch gesungen wurde. Noch heute ist das Lied mitunter bei Beerdigungen zu hören. Die 1. Strophe stammt nicht von Rodigast selbst, sondern von Michael Altenburg; der Rest des Textes lehnt sich thematisch an Dtn 32,4 LUT

an. JSBach hat die Liedweise in drei unterschiedlichen Kantaten vertont. 1724 verwendet er in "Was Gott tut, das ist wohlgetan" (BWV 99) die erste und letzte Strophe von Rodigasts Gedicht. Wer die Paraphrase der Zwischenstrophen für Bach geschaffen hat, ist unbekannt. Die 1726 geschaffene Kantate BWV 98 benutzt nur die erste Strophe, während in der zwischen 1732 und 1735 entstandenen Kantate BWV 100 alle 6 Strophen des Liedes auskomponiert sind. - Michael Altenburg, * 27. Mai 1584 in Alach bei Erfurt und † 12. Februar 1640 in Erfurt-Stadt war ein deutscher Theologe und Komponist, der Sohn des Schmiedes Ulrich Altenburg und Schöpfer populärer Kirchenliedmelodien und ihr Bearbeiter in zeitgenössischen Musikformen. Er besuchte in Erfurt das Ratsgymnasium. 1601 wurde Altenburg Kantor an der Andreaskirche, studierte bis 1602 Theologie und wurde 1607 Rektor der Erfurter Reglerschule. 1609 gab er die Lehre auf und wurde Pfarrer in Ilversgehoven und Marpach bei Erfurt bis 1610; 1610-22 folgte eine Pfarrstelle in Tröchtelborn, seit Anfang 1622 in Großen-Sömmerda. In Tröchtelborn fand er offenbar eine leistungsfähige Kantorei vor, die er ausbaute und für die er die meisten seiner Stücke komponierte; von hier aus drang sein musikalischer Ruhm ins Land, sodaß ihm Michael Praetorius (M. Schulze) die musikalische Ausbildung seiner Söhne anvertraute. Die heranziehenden Gräuel des Dreißigjährigen Krieges hinderten Altenburg an weiteren Kompositionen. Er und seine Familie litten unter Truppendurchmärschen, Einquartierungen und Plünderungen. Seine Gemeinde wurde durch die Pest drastisch reduziert, seine Frau Katharina und zehn seiner 13 Kinder starben. Er floh vor den Kampfhandlungen zurück nach Erfurt, wo er 1637 Diakon bei den Augustinern und seit 1638 Pfarrer an der Andreaskirche war. Altenburg ist musikgeschichtlich vor allem als Erfinder von Kirchenliedmelodien und als ihr Bearbeiter in zeitgenössischen Musikformen von Bedeutung, vor allem im polyphonen Stil des 16. Jahrhunderts. Altenburgs bekannteste Lieder sind: Aus Jacobs Stamm ein Stern sehr klar - Herr Gott, nun schleuß den Himmel auf - Herr Gott Vater, ich glaub an dich - Jesu, du Gottes Lämmlein - Verzage nicht, o Häuflein klein - Was Gott tut das ist wohlgethan, kein einzig Mensch ihn tadeln kann; vermutlich ist Altenburg nicht nur der Komponist, sondern auch der Verfasser dieser Lieder. Umstritten ist, ob Altenburg Verfasser und Komponist des Liedes „Verzage nicht, du Häuflein klein...“ ist, das, weil es vor der Schlacht von Lützen im schwedischen Heer angestimmt wurde, als Gustav-Adolfs „Schwanenlied“ bekannt ist. - Der berühmte Kantor Severus Bauschspieß/Gastorius wurde 1646 in Öttern (s.o.) als Sohn eines Lehrers geboren; begraben wurde er schon am 8.5.1682(!) auf dem Friedhof der Johanniskirche in Jena; er studierte in Jena und wurde dort 1670 Kantorsubstitut seines Schwiegervaters und 1677 nach dessen Tod als sein Nachfolger Kantor. Von ihm stammt die (jetzt bekannte) Melodie des Liedes „Was Gott tut, das ist wohlgetan...“. Über die Entstehung dieser Weise berichtet der Hymnologe Johann-Martin Schamelius: Samuel Rodigast, Adjunkt der Philosophischen Fakultät Jena, dichtete 1675 dieses Lied „...dem damals krank liegenden Jenaischen Contori Severo Gastorio als seinem getreu gewesenen Schul- und akademischen Freunde auf seine Bitte um Trost, welcher, dadurch gestärkt, auf dem Krankenbette die Melodie dazu komponiert und bei seinem Begräbnis zu musizieren befohlen. Nachdem er aber wieder genesen, hat die Cantorei wöchentlich es ihm vor der Tür singen müssen. So geschah es denn auch, da es mancher fromme Studiosus hörte, nahm er es zurück in sein Vaterland und verursachte damit, daß es im ganzen Luthertum bekannt wurde...“. Gastorius war ein Sohn des Lehrers Johann Gastorius, der seit 1647 an der Lateinschule in Weimar, die später auch Severus besuchte, tätig war. 1667 bezog Severus Gastorius die Universität Jena, und 1670 wurde er Substitut des damals 61 Jahre alten Jenaer Kantors Andreas Zöll, dessen Tochter Barbara-Catharina er 1671 heiratete. Im Jenaer Trauregister wird er als „fürstl. sächs. Hof-Musicus und verordneter Cantor-Substitut“ bezeichnet. Nach Zölls Tod 1677 wurde Gastorius dessen Nachfolger. Bei seinem frühen Hinscheiden (bereits 1675 war der schwächliche Kantor dem Tode nahe gewesen) hinterließ er vier Töchter und einen Sohn; ein weiterer wurde danach noch geboren. Gastorius' kompositorische Tätigkeit ist bis z.Z. der

Forschungen R. Jauernigs (1963) nur durch die berühmte Melodie zu „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ bekannt gewesen. Nach einer Mitteilung im Nordhäuser Gesangbuch von 1687 hat Rodigast dieses Lied als Jenaer Adjunctus 1675 für seinen kranken Freund Gastorius gedichtet, worauf dieser die Weise in loser Anlehnung an eine Melodie von Werner Fabricius (1633-79) in E.C. Homburgs Geistl. Lieder 1. Tl. (Jena 1659) schuf. Entgegen früherer Meinung erscheint diese Entstehungsgeschichte des Liedes nach neuerer Forschung (S. Fornaçon und R. Jauernig) glaubhaft. In ihrer isometrisch-affektvollen Gestalt ist die Melodie zu „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ ein charakteristisches Beispiel der „frühpietistischen „Aria““. Als solche wurde sie in Verbindung mit Rodigasts Dichtung bald in zahlreiche Gesangbücher aufgenommen. Wohl bereits um 1690 schuf J. Pachelbel eine „per omnes versus“-Kantate über dieses Lied; J.S.Bach hat es drei seiner Choralkantaten (so häufig wie kein zweites Lied und jeweils zugleich mit Gastorius' Weise) zugrundegelegt (in BWV 98 und 99 dem Eingangschor, in 99 auch dem Schlußchoral, in BWV 100 per omnes versus). Darüber hinaus werden in Bachs Kantatenwerk fünf einzelne Strophen des Liedes bei Choralätzen sowie die erste in einem Satz für den Beginn einer Trauung verwendet (BWV 12, 69a, 75 und 144 sowie 250). Gastorius' Sterbemetten sind kennzeichnend für die Geschichte dieser Gattung in Mitteldeutschland um die Wende vom 17. zum 18. Jh.; offensichtlich unter dem Einfluß von W.C. Briegel und J.-Michael Bach (s.u.) ist für diese nicht nur die Kombination mehrerer Bibeltexte, sondern auch die Einführung eines Choral-c.f. in der Oberst, jeweils gegen Ende der Komposition charakteristisch. Häufig gehört zudem, wie es bei Gastorius der Fall ist, ein abschließender Choralatz dazu. Dr. Günter Kraft, mein (= WGLs) Musikgeschichteprofessor und Onkel meines Freundes Rolf(-„Leo“) Lukoschek, erklärte uns einst, daß Adam Drese, geboren 1620 vermutlich in Thüringen (Weimar?) und † am 15. Februar 1701 in Arnstadt, der wohl bedeutendste Vertreter des thüringischen Musikantengeschlechtes „Drese“ war, eine „Musiksippe“ so wie die „Bache“ (z.B. J.-Samuel Drese 1644-1716, Bachs Musikchef). Vor seiner ab 1652 bezeugten Tätigkeit als Hofkapellmeister in Weimar sei Adam Dreses Entwicklungsweg nur lückenhaft feststellbar. 1643/44 war er - so G.Kraft weiter - „Collaborator“ und Domkapellangehöriger in Merseburg; 1648 bezeichnet er sich als „Mus.Dir.“ in seiner Trauermusik auf Obrist Ermes; 1649 ist er einem Stammbucheintrag in Jena nachweisbar. 1658 bezog Drese an der Spitze der Weimarer Hofmusik die höchste Besoldung von 275 fl.; vor 1652 auf Kosten des Herzogs Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar bei dem in Warschau tätigen Marco Scacchi ausgebildet, weilte Drese 1652 und zum zweiten Male 1656 in Dresden bei Heinrich Schütz, um organisatorische Erfahrungen zum Ausbau der Hofmusik zu gewinnen; 1653 reiste er in gleichem Auftrage nach Regensburg, möglicherweise auch 1660 nach Venedig zu Joh. Rosenmüller. Drese pflegte einen besonders ergiebigen Materialaustausch, dessen Ergebnis der von ihm 1662 verfaßte ausführliche Weimarer Katalog ist. Nach Auflösung der Kapelle 1662, dem Todesjahr des Herzogs, folgte 1667 die Entlassung Dreses in Weimar, um dessen musikalisches Leben er sich sehr verdient machte. Doch muß Drese, nach einem Empfehlungsschreiben an den Landgrafen Ludwig zu Hessen-Darmstadt, schon vorher „...eine Zeit lang dienstlos gewesen...“ sein. In diesem Dokument wird er als ein alter, „...beym Hause Weymar wohlemeritirter Diener...“ angeführt. Seine zweite Station wurde nach 1662 Jena, möglicherweise mit einer kurzen Zwischenstation in Darmstadt, wohin er gleichfalls 1667 von Zeitz aus empfohlen wurde. In Jena trat er am Herzogshof als Kapellmeister bei musikdramatischen Aufführungen (Opern, Singballett) hervor, zugleich war er Kammersekretär und Stadtschulze. Dasselbst erschien 1672 seine Suiten und Tänze. Bühnenmusik schrieb Drese (- so wie später Wolf-G. Leidel -) bereits in Weimar, vermutlich auch die Opern „Adam und Eva“ (1676) und „Die erhöhte Dienstbarkeit“ (1697) für den Weimarer Hof. Ab 1683 bis zu seinem Tode ist Drese als Kapellmeister und gleichfalls Kammersekretär in Arnstadt im Dienste des Schwarzburgischen Hofes nachweisbar. Er erscheint 1683 in einem Verzeichnis der Gräflich Schwarzburgischen Kapelle zusammen mit

Heyndorff, Herthum, dem, „Hof-Musicante Bach“, seinem Sohn W.-Friedrich („alß Viola di G-meister“) und J.-Christoph sowie Heinrich Bach. Er dürfte, als mit H. Schütz bekannt (- man sehe bitte die große Zahl an Werken von Schütz im genannten Weimarer Inventar-Katalog), somit dem jungen J.S.Bach während dessen frühen Aufenthalts in Arnstadt (Ohrdruf) ebenfalls nicht unbekannt geblieben sein, mindestens aber in der persönlichen und kompositorischen Bedeutung als hervorragender Vertreter der Arnstädter Musiktradition um 1700. In Weimar verband Drese eine enge Zusammenarbeit mit Georg Neumark. Für die Bedeutung und die Verbreitung seiner Werke zeugen ferner die Inventarien der Hofbühne zu Römheld und der Katalog »Erlebach« der Rudolstädter Kapelle, die zahlreiche, bis heute noch nicht wiederaufgefundene Kompositionen Dreses enthalten. Auch die von Mattheson (nach Walthers Lexikon) erwähnte musiktheoretische Abhandlung Dreses ist leider nicht nachweisbar. Für seine Notlage im hohen Alter zeugt der von Herbert Koch veröffentlichte Briefwechsel Dreses mit dem Eisenacher Hof aus dem Jahre 1697, in dem er sich „...als einen auf der Gruben gehenden altsächs. treuen Diener...“ bezeichnet. Für die Kompositionen Dreses ist mit der Hinwendung des Hofkapellmeisters zu pietistischen Studien eine gewisse Zäsur seit der Jenaer Schaffenszeit in der Vertiefung der religiösen Empfindung gegeben, als deren Frucht einige geistliche Lieder („Seelenbräutigam,...“ (- später als „Jesu, geh’ voran...“); „Seelenweide...“; „Jesu, ruf’ mich von der Welt...“) in den evangelischen Choralbestand übergangen. Ihnen gemeinsam ist als ein Schaffensgrundzug indessen die Verbindung einfacher melodischer Elemente mit rhythmisch wechselvollen, dem sprachlichen Akzent entsprechenden, natürlichen und nahezu volksliedhaften Elementen in anderen, früheren Werken Dreses. Man vergleiche etwa den Typus des Seelenbräutigam mit den Liedbeispielen des Lustwald (1657) in diesem „...tänzelnden Charakter...“ (Spitta, „Joh. Seb. Bach“)! Dreses Bedeutung liegt in seiner Mittlerstellung für die hervorragenden Komponisten seiner Zeit, als praktischer, das Musikleben seiner Wirkungsstätten ungemein befruchtender Tonkünstler und als Tonsetzer selbst in der Entwicklung des Orchesterliedes und der damit verbundenen, künstlerisch gehobenen Gestaltung des rezitativen Stiles; von hier aus gingen, als von seinen Zeitgenossen gerühmt, starke Impulse aus. Zweifellos ist diese Bedeutung stärker gewesen, als dies an den verhältnismäßig wenigen, von den über 50 Titeln erhalten gebliebenen Kompositionen erkennbar ist. Die Orgelprobe von Oberweimar 1703 ist meine Erfindung, die von Taubach 1710 ist aktenkundig und historisch verbürgt. (Weimar-)Taubach (- ca. 6 km südlich des City-Kerns), 26. Oktober (Februar?) 1710 (1711?); in der idyllisch-schönen (ev.-luth.thür.) „St. Ursula“-Pfarrkirche prüft öffentlich JSB gerade - kirchenrechtlich-offiziell - die neue Orgel und spricht anschließend vor dem festlichen Essen- & Trinken - „...vor Speißung & Getränke...“ für 14 Reichs-Thaler (- mit orts-genuinem & - eigenem Wein!) - mit Promis/V.I.P.s aus der Umgebung (- Taubach ist heute ein Ortsteil der Stadt Weimar im Bundesland Thüringen. Es liegt südöstlich vom Stadtkern, in Sichtweite des Schlosses Belvedere, und ganz in der Nähe der Gemeinde Mellingen. Erstmals wurde Taubach als „Thovbeche“ mit seiner Mühle in einer Schenkungsurkunde erwähnt und ist damit der älteste verbriefte Mühlenstandort in Thüringen. Über einen Kirchenbau in Taubach findet man den ersten Hinweis 1462; eine neu eingebaute Orgel in der Ursula-Kirche (- 1709/10 baute OBM (Orgelbaumeister) N. Trebs diese Orgel nach JSBach-Plänen(?)) wurde 1710 durch den Komponisten Johann-Sebastian Bach geprüft. Ihr heutiges Aussehen erhielt die Kirche „St. Ursula“ 1855 durch den Weimarer Baumeister Clemens-Wenzeslaus Coudray. Einer ihrer Pfarrer war der Thüringer Mundartdichter August Ludwig. Auf Beschluß der Gemeindevertretung erfolgte 1994 die Eingliederung Taubachs in die Stadt Weimar). J.-G. Layritz wurde am 15. Juli 1647 in der Stadt „Hof“ geboren, machte auf dem dortigen Gymnasium so gute Fortschritte, daß er ein Stipendium Academicum aus Heilbronn erhielt, welches ihm ermöglichte, 1664-’67 das Gymnasium zu Bayreuth und darauf 1667-’71 die Universität Jena zu besuchen. Hier ward er 1671 Magister. Nachdem er in verschiedenen Familien als Hauslehrer gewirkt hatte, wurde er Herbst 1673 als Professor für Kirchen- und

Profan-Geschichte an das Gymnasium zu Bayreuth berufen. 1675 wurde ihm die Aufsicht über die fürstliche Bibliothek und die Privatunterweisung der beiden markgräflichen Prinzen Erdmann Philipp (1659-'78, ältester Sohn des Markgrafen Georg-Albrecht von Brandenburg-Kulmbach (1619–1666)) und Georg Albrecht jun. (1666-1703, jüngster Sohn des Markgrafen Georg-Albrecht sen. von Brandenburg-Kulmbach (1619–1666)) übertragen, 1685 ward er „Diaconus“ an der Hofkirche zu Bayreuth, 1688 Superintendent zu Neustadt a.d.Aisch, 1697 Oberpfarrer/Ober-Hofprediger/Generalsuperintendent/„Kirchenrath“ zu Weimar/Thür. sowie „Director“ des dortigen Gymnasiums. Durch ihn ist in Weimar 1699 die Konfirmation eingeführt worden. Er starb am 4. April 1716; seine zahlreichen Schriften beweisen, daß er in Kirchen- und Weltgeschichte wohl bewandert und als Prediger ein würdiger und milder Vertreter lutherischer Orthodoxie war. JSBs Frau Maria-Barbara Bach geb. Bach (- sie, Tochter von Johann-Michael Bach (- J.-M. Bach (geboren am 9. August 1648 in Arnstadt und gestorben am 17. Mai 1694 in Gehren), Sohn des Heinrich Bach, war zunächst Kantor in Arnstadt und ab 1673 Organist in Gehren), eine Cousine zweiten Grades und erste Frau von Johann-Sebastian Bach, wurde am 20. Oktober 1684 in „Gehren“ (- unweit Königsee in Thüringen, der Geburtsstadt von Wolf-G. Leidel -) geboren und am 7. Juli 1720 in „Köthen“ (bei „Halle a.d.Saale“) beerdigt; am 17. Oktober 1707 heirateten Johann-Sebastian und Maria-Barbara Bach in Dornheim bei Arnstadt. Maria Barbara Bach war Sopranistin. Sie starb überraschend, während ihr Mann sich im Gefolge seines Dienstherrn, des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen, in Karlsbad aufhielt. Ihr genaues Todesdatum ist nicht überliefert; sie war bereits vor J.-S. Bachs Heimkehr am 7. Juli 1720 auf dem Köthener Alten Friedhof bestattet worden. Die Stadt Köthen errichtete 2004 zur Erinnerung an sie einen Gedenkstein im Friedenspark. Kinder: Catharina-Dorothea (* 28. Dezember 1708; † 14. Januar 1774) - Wilhelm-Friedemann, der „Dresdner oder Hallesche Bach“ (* 22. November 1710; † 1. Juli 1784) - Johann Christoph (* 23. Februar 1713; † 23. Februar 1713) - Maria-Sophia (* 23. Februar 1713; † 15. März 1713) - Carl Philipp Emanuel, der „Berliner oder Hamburger Bach“ (* 8. März 1714; † 14. Dezember (= WGLEidels *...) 1788) - Johann-Gottfried-Bernhard (* 11. Mai 1715; † 27. Mai 1739) - Leopold-Augustus (* 15. November 1718; † 29. September 1719)); noch etwas zu Wilhelm-Ernst: er wurde am 30. November 1662 in Blankenhain/Holstein geboren und starb am 26. August 1728 in Weimar, war Herzog von Sachsen-Weimar und stammte aus der ernestinischen Linie des Hauses Wettin. Wilhelm Ernst wurde als Sohn des Herzogs Johann Ernst II. und dessen Ehefrau Christina Elisabeth, einer geborenen Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg, geboren. 1683, nach dem Tode seines Vaters, wurde er regierender Herzog, teilte sich die Regentschaft aber mit seinem jüngeren Bruder Johann-Ernst III; da sein Bruder Alkoholiker war, gelang es Wilhelm-Ernst relativ schnell, ihn politisch kalt-zu-stellen, so-daß er selbst de facto Alleinherrscher wurde. Formal blieb der Bruder bis zu seinem Tod 1707 Mitherrscher, danach gab Wilhelm Ernst dessen Sohn Ernst August I. diese Rolle – ebenfalls ohne ihn wirklich an der Macht zu beteiligen. Wilhelm Ernst heiratete 1683 seine Cousine Charlotte-Maria (1669-1703), Tochter des Herzogs Bernhard von Sachsen-Jena und dessen Gemahlin Marie de LaTrémouille. Da die Ehe jedoch kinderlos blieb, wurde sein Neffe Ernst August I. sein Nachfolger. Wilhelm Ernst war geprägt von einem strengen Luthertum und einer bigotten Frömmigkeit. An seinem Hof war im Winter um acht, im Sommer um neun Uhr Bettruhe verordnet, seine Soldaten kommandierte er in den Gottesdienst ab und ließ sich danach von ihnen den Inhalt der Predigt nacherzählen. Bekannt geworden ist Wilhelm Ernst aber besonders durch seine Auseinandersetzung mit Johann Sebastian Bach. Der Komponist wirkte seit 1708 als Hoforganist und Konzertmeister in Weimar. Als der Herzog Bach bei der Neubesetzung der Hofkapellmeisterstelle übergang, ersuchte dieser ihn um seine Entlassung aus dem Landesdienst. Von dieser Renitenz des Musikers verärgert, ließ Wilhelm-Ernst Bach vier Wochen in Festungshaft werfen, bevor er ihn in Ungnade des Landes verwies. Dieser Vorgang führte dazu, daß Wilhelm-Ernst in allen Bachbiographien einen Platz als autoritärer

Kunstbanause erhielt - aber auf der anderen Seite machte er aus dem „ProvinzDorf“ Weimar erstmals eine Kunst-Stadt...; während seiner Regierungszeit vergrößerte sich das von ihm regierte Herzogtum, da 1690 die ernestinische Nebenlinie Sachsen-Jena ausstarb. Sachsen-Jena wurde daraufhin zwischen Sachsen-Weimar und Sachsen-Eisenach geteilt und Wilhelm Ernst erbte so Teile des benachbarten Herzogtums). Der Herr Doctor fürstlich-sächsisch-weimarerischer Hofrat/Konsistorialrat/Forstrat Christian-Wilhelm Löscher/Loescher (Amtmann zu Weimar wurde am 29. Dezember 1673 in Sondershausen geboren und starb am 4. Oktober 1746; er war auch Kommissionsrat in Lübben und heiratete am 17. Mai 1700 Maria-Dorothea Reyher (* 21. Juli 1683; † 10. August 1758)). Der zuständige Ortpfarrer, Herr Johann-Rüdiger Bönnecke war Pfarrer der Pfarrei des Nachbarorts „Mellingen“ (- zu der Taubach als Filial gehört -) und Schwiegersohn vom o.g. Lairitz. Herr Dr. jur. Friedrich-Gottlieb Loescher/Löscher, Weimarer Stadtsyndicus, wurde am 11. September 1678 in Erfurt getauft und heiratete am 9. Juli 1709 Elisabeth-Augusta Reyer (* 22. Januar 1691). Der Dichter-&-Komponist von Kirchenliedern Georg Neumark, * 16. März 1621 in (Bad) Langensalza, † 8. Juli 1681 in Weimar, war der Sohn von Michael Neumark und dessen Ehefrau Martha. Ab 1630 besuchte Neumark das Gymnasium in Schleusingen und wechselte später an das von Gotha; 1640 begann er an der Universität Königsberg Jura zu studieren. Durch die Kriegswirren bedingt, verschlug es ihn nach Kiel, wo er sich mittels einer Stelle als Hauslehrer über Wasser hielt. erst 1643 konnte er zurück nach Königsberg, wo er sich neben Jura immer mehr der Musik widmete. Durch Simon Dach wurde er darin bestärkt und gefördert. Nach erfolgreichem Studienabschluß ging Neumark erst nach Danzig (Gdansk) und 1649 nach Thorn. Zwei Jahre später, 1651, kehrte er in seine Heimat Thüringen zurück. Dort vermittelte ihm sein Onkel, der Hofrat Plattner, die Bekanntschaft mit Herzog Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar. Letzterer ernannte Neumark zum Kanzleiregistrator und 1652 zum Bibliothekar. Bereits im darauf-folgendem Jahr nahm der Herzog Neumark in die „Fruchtbringende Gesellschaft“ auf (- die Fruchtbringende Gesellschaft (lat. *societas fructifera*), nach ihrem Emblem, dem „indianischen Palmbaum“ auch bekannt als Palmenorden, war mit 890 Mitgliedern die größte literarische Gruppe des Barocks; „...der Name Fruchtbringend / darum / damit ein jeder / so sich hinein begiebet / oder zu begeben gewillet / anders nichts / als was fruchtmeißig / zu Früchten / Bäumen / Blumen / Kräutern oder dergleichen gehörig / aus der Erden wächst / und davon entstehet / ihme erwehlen / und darneben überall Frucht zuschaffen äußerst beflissen seyn solle...“ (Georg Neumark: „Der Neu-Sprossende Teutsche Palmbaum“, Nürnberg 1668); anlässlich des Begräbnisses der Herzogin Dorothea-Maria von Sachsen-Weimar trafen sich am 24.8.1617 in Weimar Familienmitglieder & Freunde zu einem Trauermahl auf Schloss Hornstein (- dem heutigen Weimarer Stadtschloß). Als beim Tischgespräch das Thema auf Sprachgesellschaften im Ausland und das Fehlen eines deutschen Pendant kam, regte Hofmarschall Kaspar von Teutleben die Gründung eines solchen Zirkels an. Spontan schlossen sich Fürst Ludwig I. von Anhalt-Köthen und sein gleichnamiger Sohn, die drei Herzöge von Sachsen-Weimar, Friedrich, Johann Ernst d. J. und Wilhelm, sowie der Dessauer Hofmarschall Christoph von Krosigk und sein Bruder Bernhard von Krosigk dieser Idee an. Sie gründeten noch am selben Tag die Fruchtbringende Gesellschaft. Es entstand eine Vereinigung nach dem Vorbild der italienischen Accademia della Crusca, als deren erstes deutsches Mitglied Ludwig I. von Anhalt-Köthen schon Jahre zuvor aufgenommen worden war. Fürst Ludwig wurde schon am Gründungstag als erstes Oberhaupt erwählt. Zweck der Gründung war, bei dem „...bluttriefenden Kriegsjammer unsre edle Muttersprache, welche durch fremdes Wortgepränge wässerig und versalzen worden, hinwieder in ihre uralte gewöhnliche und angeborne deutsche Reinigkeit, Zierde und Aufnahme einzuführen, einträchtig fortzusetzen und von dem fremd drückenden Sprachenjoch zu befreien...“; mit erstarkendem Patriotismus wandelte sich die Zielsetzung immer mehr hin zur Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung der alten deutschen Tugenden. Das Oberhaupt der Gesellschaft wurde auf Lebenszeit gewählt

und dessen Hof galt als Amtssitz; der erste Sitz der Gesellschaft von 1617-'50 wurde Fürst Ludwigs Residenz in Köthen. Viele Mitglieder übten das Recht aus, neue Mitglieder vorzuschlagen, doch nur dem Oberhaupt war es erlaubt, diese aufzunehmen. Zum überwiegenden Teil kamen sie aus dem Adel, doch waren auch Nicht-Adlige zugelassen. Gerade Fürst Ludwig wollte eine moderne Gesellschaft, in der es keine Standesunterschiede gab. Die Verwendung der Gesellschaftsnamen ohne Titel sollte die Stände nivellieren; daß sich unter den 890 Mitgliedern nur 2 evangelische Theologen - Johann Valentin Andreae und Johann Rist - befinden, kann daran liegen, daß in der Fruchtbringenden Gesellschaft keine Religionsstreitigkeiten gewünscht waren...; die Mitgliedschaft einiger Ausländer, wie Axel Oxenstierna und Octavio Piccolomini dürfte politisch begründet gewesen sein und zeugt von Ludwigs diplomatischem Geschick, sich im Krieg nach beiden Seiten abzusichern. Offiziell waren Frauen als Mitglieder nicht zugelassen. Aus dem Briefwechsel mehrerer Mitglieder ist aber ersichtlich, daß zumindest manche Ehefrau verschiedentlich bei Treffen anwesend war und den Gesellschaftsnamen ihres Gatten benutzte. In diesem Zusammenhang sei auf die Noble Academie des Loyales hingewiesen, welche als Gegenstück zur Fruchtbringenden Gesellschaft gilt. Es handelt sich hier um einen reinen Frauenzirkel, welcher von Fürstin Anna von Anhalt-Bernburg gegründet wurde. Die Aufnahme neuer Mitglieder fand meistens am Hofe des amtierenden Oberhauptes statt. Diesen Initiationsritus nannte man „Hänselung“. Der Ablauf war folgender: alle anwesenden Mitglieder saßen in der Reihenfolge ihrer Aufnahme um einen langen Tisch, das Oberhaupt am Kopfende und der Neuling am Fußende. Nach dem Verlesen der Gesetze der Gesellschaft durch das Oberhaupt versprach das neue Mitglied, sich danach zu richten und diese nicht zu brechen. Anschließend wurde ihm durch das Oberhaupt ein Gesellschaftsname, eine Devise bzw. Sinnspruch und ein Emblem verliehen. Dieser Name stammte meist aus der Pflanzenwelt und erschließt sich heute nur noch durch die barocke Ikonographie. Hier hatte man versucht, mit den Eigenschaften der Pflanzen auf eine Affinität zum damit Ausgezeichneten hinzuweisen. Nach diesem offiziellen Teil folgte ein gesellschaftlicher, welcher immer aus einem Umtrunk bestand; meistens gefolgt von einem Diner. Bei solchen und auch anderen Treffen sollten die anwesenden Mitglieder sichtbar ihren Gesellschaftspfennig tragen. Dieses war eine kleine, meist goldene Medaille, auf der ein Palmbaum zu sehen war; auf der oberen Hälfte ein Spruchband mit der Inschrift „Alles zu Nutzen“ und auf der unteren Hälfte ein Spruchband mit der Inschrift „Die Frucht bringende Gesellschaft“. Die Rückseite zeigte das Emblem des jeweiligen Mitglieds, seinen Gesellschaftsnamen und seine Devise. Nach aktuellem Stand der Forschung besaß allerdings nicht jedes Mitglied eine solche Medaille. Die Fruchtbringende Gesellschaft wuchs schnell und ständig, obwohl allein ihr Oberhaupt neue Mitglieder aufnehmen konnte. Den Höhepunkt erreichte sie bei Fürst Ludwigs Tod 1650. Schon wenige Jahre später unter dem zweiten Oberhaupt Herzog Wilhelm begann der Niedergang durch die Ausrichtung zu einem repräsentativen, rein höfischen Ritterorden. Als am 4. Juni 1680 das dritte Oberhaupt Herzog August starb, war man sich schnell einig, kein weiteres Oberhaupt mehr zu wählen. Da aber nur dieses das Recht hatte, neue Mitglieder aufzunehmen, starb die Fruchtbringende Gesellschaft nun langsam aus. Kaspar von Stieler publizierte noch bis ins frühe 18. Jahrhundert unter seinem Gesellschaftsnamen „der Spate“, Anton Ulrich von Braunschweig und Lüneburg-Wolfenbüttel, „der Siegprangende“, starb erst 1714, Hieronymus Ambrosius Langenmantel, „der Wenigste“, 1718. Die „Spracharbeit“ der Fruchtbringer beschränkte sich keineswegs auf Verdeutschungsversuche für Fremdwörter. Zum Programm gehörten sowohl Arbeiten zur Grammatik, Lexikographie und Dichtung als auch Sprach- und Literaturkritik, Geschichtsschreibung, kunstvolle Prosa und Übersetzungen. Alle Oberhäupter der Gesellschaft: 1617–1650: Fürst Ludwig I. von Anhalt-Köthen (der Nährende) - 1651–1662: Herzog Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar (der Schmackhafte) - 1667–1680: Herzog August von Sachsen-Weißenfels (der Wohlgerathene); noch am Gründungstag der Gesellschaft, dem 24. August 1617, wurde Fürst Ludwig in der konstituierenden Sitzung auf Lebenszeit zum

ersten Oberhaupt der Gesellschaft gewählt. Nach seinem Tod am 7. Januar 1650 beschlossen die Mitglieder, erst nach einem Trauerjahr ein neues Oberhaupt zu wählen. Herzog Wilhelm IV. ist deshalb erst am 8. Mai 1651 zum zweiten Oberhaupt gewählt worden; ebenfalls auf Lebenszeit. Nach dessen Tod am 17. Mai 1662 begann ein mehr als fünfjähriges Interregnum, u.A. wegen der „Türcken-Gefahr“. Erst am 15. Juli 1667 konnte man sich zu einer Versammlung durchringen und wählte am 15. Juli 1667 Herzog Wilhelm August zum dritten und letzten Oberhaupt der Gesellschaft. - Am 18. Januar 2007 wurde in Köthen die Neue Fruchtbringende Gesellschaft zu Köthen/Anhalt e.V. (Vereinigung zur Pflege der deutschen Sprache) gegründet, die sich in die sprachpflegerische Tradition der alten Fruchtbringenden Gesellschaft stellt. Während die alten Fruchtbringer keine Frauen aufnahmen, spielen sie in der neuen eine führende Rolle. Vorsitzende ist die Computerlinguistin Uta Seewald-Heeg. Zu den 16 Gründungsmitgliedern zählten sowohl Köthener Bürger als auch mehrere Sprachpflegevereine und der Präses des Pegnesischen Blumenordens, außerdem die Oberbürgermeister von Köthen, Kurt-Jürgen Zander, und Roßlau (Elbe), Klemens Koschig, sowie Klaus Conermann, der sich wissenschaftlich mit der ursprünglichen Fruchtbringenden Gesellschaft beschäftigt. Zu ihrer Gründung beschloß die neue Gesellschaft eine „Köthener Erklärung“. Demnach hat sie sich die Aufgabe gestellt, „...die deutsche Sprache in ihrem grundlegenden Wesen und ihrer Bedeutung zu erhalten, auszuüben und zu pflegen. In Anlehnung an das Wort der Fruchtbringenden Gesellschaft von 1617 „Alles zu Nutzen“ stellt die Neue Fruchtbringende Gesellschaft ihr Handeln unter den Leitsatz „Alles zu Nutzen - allen zu Nutzen!“...“; der Dichter Reiner Kunze ist Ehrenmitglied der NFG und hielt im September 2007 am „Tag der deutschen Sprache“ in Köthen die erste „Rede zur deutschen Sprache“. Die Gesellschaft will die JSB-Stadt Köthen zu einem Mittelpunkt der Sprachpflege machen und hat unter anderem ein „Haus der deutschen Sprache“ eingerichtet. Zur 390. Wiederkehr der Gründung der Fruchtbringenden Gesellschaft am 24. August 2007 veranstaltet die Nachfolgersellschaft den „1. Köthener Sprachtag“. Der Sprachtag findet seither jährlich statt. Der Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Klaus Reichert, warf der Gesellschaft im Mai 2007 vor, sie wolle die deutsche Sprache „unter eine Glasglocke stellen“. Die Vorsitzende Uta Seewald-Heeg wies daraufhin die Vorwürfe zurück und lud Reichert im Gegenzug zum Sprachtag nach Köthen ein, damit er seine Meinung ändern könne. Daraufhin nahm Reichert am Preisgericht für einen Schülerwettbewerb der NFG teil...). Er verlieh ihm den Gesellschaftsnamen „Der Sprossende“ und das Motto „Nützlich und ergetzlich“. Als Emblem wurde Neumark schwarzbraune gefüllte Nelken zudedacht. Im Köthener Gesellschaftsbuch findet sich der Eintrag Neumarks unter der Nr. 605; 1656 wurde er zum Erzschreinhalter der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ gewählt. 1642 schrieb er das Lied „Wer nur den lieben Gott läßt walten...“ (- ein Kirchenlied, das von Georg Neumark gedichtet und vertont wurde. Das Lied umfaßt sieben Strophen und handelt vom Gottvertrauen. Der Autor hat es selbst als Trostlied bezeichnet. Es wird in der von Johann Crüger begründeten „Praxis pietatis melica“ ab 1672 und 1704 im ersten Teil des „Geistreiches Gesangbuch“ von Johann-Anastasius Freylinghausen verzeichnet. Im Laufe der Zeit sind mehr als zwanzig Melodien zu dem Text entstanden, die aber nicht die Popularität der Originalmelodie erreichten. Die Melodie wurde vielen anderen Liedern zugeordnet, sodaß sie als eine der Hauptmelodien des protestantischen Kirchengesangs gilt. Hier in dieser meiner Oper wird der Originaltext von 1659 verwendet. JSBach hat sich mehrfach des Liedes angenommen. Die Kantate BWV 93 ist mit „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ betitelt und wurde für den fünften Sonntag nach Trinitatis, den 9. Juli 1724, komponiert. Der Text basiert größtenteils auf dem Originaltext. Weitere Kantaten BWV 84, 88, 93, 166, 179, 197 und 434 greifen teilweise den Text des Originallieds auf, teilweise bieten sie neuen Text. Die Melodien der Choralabschnitte orientieren sich dabei am stärksten an der Originalmelodie. Kantate Nr. 21 („Ich hatte viel Bekümmernis“) zur Neuweihe der Trebs-Orgel der Weimarer „Himmelsburg“ verknüpft zwei Strophen mit einer dreistimmigen Fuge (Sei nun wieder

zufrieden, meine Seele); Tenor und Sopran singen den cantus firmus. Eine Bearbeitung für Orgel, BWV 642, findet sich im Orgelbüchlein. Außerdem sind zwei Orgelbearbeitungen manualiter in der Kirnberger-Sammlung enthalten - BWV 690 (mit beziffertem Generalbaß-Choral im Anschluß) und BWV 691 (mit einer interessanten Variante, die zusätzliche Zwischenspiele aufweist). In dem deutschen Kinofilm Vaya con Dios (Film) aus dem Jahre 2002 wird ein eigens dafür komponierter dreistimmiger Satz des Liedes von drei Mönchen a cappella gesungen, wobei die prägnante Melodie stets gut erkennbar bleibt); der Pegnesische Blumenorden nahm 1679 Neumark als Mitglied auf. Mit dem Präsidenten der Nürnberger Dichtergesellschaft, Sigmund von Birken, der für ihn auch als „Literaturmanager“ im Hintergrund tätig war, hatte Neumark eine intensive, aber nicht ungetrübte briefliche Verbindung. Am 8. Juli 1681 stirbt Georg Neumark im Alter von 60 Jahren in der Stadt Weimar und wurde dort auf dem Jacobsfriedhof beigesetzt. Der evangelische Gedenktag ist der 9. Juli. J.-M. Schubart, Schüler JSBs, der 1717 sein Amtsnachfolger als Hoforganist in Weimar wurde, ist noch zu erwähnen; JSBs Schüler J.-K. Vogler später wiederum wird Nachfolger Schubarts und Schultheiß von Weimar. Der Falsettist & Pagenhofmeister Adam-Immanuel Weldig war JSBs Hausbesitzer/Vermieter am Markt neben dem Hotel „Elephant“. Heinrich-Nicolaus Trebs/.../Tröbst/Tröbs/Trebes wurde am 10. August 1678 in Frankenhausen (- heute „Bad Fr.“ -) geboren und starb am 16. August 1748 in Weimar; er war Hoforgelbauer des Herzogtums Sachsen/Weimar und bekannt vor Allem durch seine Zusammenarbeit mit Johann-Sebastian Bach. Trebs war der einzige Sohn eines Frankenhäuser Tischlers und Bürgers. Er lernte das Handwerk des Orgelbaus in (Bad) Salzungen bei Christian Rothe. Nachdem er eine Zeit in Mühlhausen (Thür.) verbracht hatte, zog er 1709 nach Weimar. Am 16. März 1711 stellt der Weimarer Hoforganist Johann-Sebastian Bach ihm ein Zeugnis aus, in dem es heißt: „...nachdem gegenwärtiger Herr Heinrich Trebs, kunsterfahrener Orgelmacher, mich ersucht, ihm ein Attestat wegen seiner im hiesigen Fürstenthum verfertigten Arbeit mit zu theilen, Als habe solches demselben nicht abschlagen können, indem Er solches allzuwohl meritiret, anbey dem resp. geneigten Leser versichernd, daß an seiner in hiesigen Landen verfertigten Arbeit er seinen recht rühmlichsten Fleiß angewendet...“; 1712 erhält Trebs das Privileg als Hoforgelmacher. Er heiratet 1713. Die Taufpaten des ersten, im selben Jahr geborenen Kindes sind Johann-Sebastian Bach und Johann-Gottfried Walther. Offenbar haben also gute Kontakte zwischen Bach und Trebs bestanden. Man nimmt an, daß Bach und Trebs sich bereits in Mühlhausen begegnet waren. Bach wurde auch 1742 für die Disposition der von Trebs zu bauenden Orgel in Bad Berka konsultiert, obwohl er damals bereits seit 25 Jahren nicht mehr in Weimar tätig war. Als Trebs stirbt, wird seinem zweiten Sohn Christoph-Wilhelm-Christian, der ebenfalls als Orgelbauer tätig ist, das Privileg übertragen. Im Besitz der heute in Hamburg lebenden Nachkommen befindet sich das Original einer Rechnung (No. 65) vom 20. December 1753, in der dieser Sohn mit „Christian Wilhelm Christoph Tröbst, Hof-Organmeister“ zeichnet. Der volle Text lautet: „Vier Gülden sind mir Endes benannten für die Orgel-Reparatur und Stimmung bey der Haupt-Kirche zu S. Petri et Pauli in diesen Jahren 1752 biß 1753 von dem Herzoglichen Verwalter Junghanßens richtig gezahlet worden, worüber gebührend quittiert wird. Weimar, 20. December 1753.“; folgende Werke sind belegt: Taubach (1709/10) - Frohdorf (1721) - Weimar, Jakobskirche (1721) - Niederroßla (1730) - Berka (1742/3); außerdem sind größere Reparaturen in Apolda (1722), Wickerstedt (1738) und der Weimarer Schloßkirche (1712/1719) nachweisbar. Die Oper enthält verständlicherweise (- hoffe ich... -) Choralzitate (- mit „Choral“ ist hier im Zusammenhang mit JSB natürlich das ev.-luth. Gemeindelied gemeint); „Zentral-Choral“ so-zu-sagen ist hier das Abendlied „Mein’ schönste Zier...“; er/es erscheint in 2 Orgelbearbeitungen: von JGW und von Micha Bach. Mein erster Schulmusiklehrer (Klasse 1 a der „Goethe“-Schule Königsee) hieß Schmidt und lief vom Nachbardorf „Lichta“ täglich in meine Heimat/Geburts-Stadt „Königsee(/Th(ür).“; er wurde nicht „Kantor Schmidt“, sondern „Schmidts Kantor“ gerufen: ihm dieses kleine

Denkmäleinchen in dieser Oper. Mögen alle die Engel, die JSB beistanden, auch den Ausführenden dieser kleinen Operette beistehen: dann wird alles gut, nämlich „solide - o Gloria!“...

Wolf-G. Leidel, im August 2009